



Bilder: Palma Fiacco

Unter Beobachtung die Persönlichkeit stärken

REPORTAGE Auf der Beobachtungsstation der FoyersBasel finden weibliche Jugendliche in schwierigen Umständen eine Zwischenstation, um sich eine neue Zukunft aufzubauen. Der Weg dahin ist eine Gratwanderung.

Glitschig tropft die orange Masse vom Löffel. Glibberige Kerne werden beim nächsten Griff in den Kürbis mit einem schabenden Geräusch ausgekratzt. «Wäh, siie!», ruft Alva*, eines der sechs Mädchen, das um den Tisch der offenen Küche im Erdgeschoss der Beobachtungsstation der FoyersBasel sitzt, weit vornübergebeugt, die langen Haare zu einem Knoten gebunden. Es ist Ferienzeit auf der Station, die meisten Bewohnerinnen nehmen an der geplanten Aktivität teil. «Es ist wichtig, auch während unterrichtsfreien Zeiten Strukturen zu bieten», sagt Karen Schröder zum heutigen Programm, die Sozialpädagogin ist für den Abenddienst eingeteilt. Für weibliche Jugendliche, deren Erfahrung es ist, durch alle Maschen zu fallen, sollen geregelte Abläufe für engere Maschen sorgen. Für solche, die Halt geben. Ida* schnappt sich einen Riesenkürbis und macht sich mit geübten Handgriffen an die harte Schale. Hartnäckig schnitzt sie mit dem Messer in die widerborstige Melonenfrucht. Wie bei den betreuten Bewohnerinnen braucht es auch da Geduld, um an den weichen Kern heranzukommen.

«Heute ist ein ruhiger Tag», schildert Institutionsleiterin Barbara Jenny ihren Eindruck, die Stimmung sei verhältnismässig entspannt. Es gibt sie auch, die anderen Tage. Ist die Beobachtungsstation voll belegt – was sie in der Regel ist – treffen hier Mädchen und junge Frauen aufeinander, die schwer an ihrem Erfahrungsrucksack tragen. Alva murrte und verdreht die Augen, lustlos stochert sie im Gemüse und pult Löffel für Löffel des Inhaltes heraus. Neben ihr steht Christina Uecker, sie studiert an der Höheren Fachschule Soziale Arbeit und übernimmt heute den Nachtdienst, der sich einige Stunden mit dem Abenddienst überschneidet. «Ich fühle mich wie im Kindergarten», blafft die 17-Jährige sie an, den



Strukturen zu bieten, sei wichtig, sagt Sozialpädagogin Karen Schröder.

BEOBSACHTUNGSSTATION DER FOYERSBASEL

Die Beobachtungsstation ist neben der Durchgangsstation, der Wohngruppe und dem Interkulturellen Foyer Bildung und Beruf einer der vier Bereiche der FoyersBasel. Aufgenommen werden normalbegabte weibliche Jugendliche von 13 – 18 Jahren mit Abklärungsbedarf ihrer persönlichen, familiären und schulischen Situation. Sie verfügt über acht Abklärungsplätze und zwei Progressionsplätze. Während des Aufenthaltes wird die Gesamtsituation und die Persönlichkeitsstruktur der einzelnen Jugendlichen und die Struktur des Bezugssystems erfasst. Das interdisziplinäre Team setzt sich aus Fachleuten der Bereiche Pädagogik, Psychologie und Psychiatrie zusammen. Ziel ist es, umfassende, multidisziplinäre Gutachten über die Bewohnerinnen zu erstellen und Lösungen für ihre zukünftigen Möglichkeiten zu erarbeiten.

Blick auf Uecker geheftet. Diese hält ihrem Blick Stand, mit Widerstand scheint sie umgehen zu können. Auf Provokationen reagiert sie sachlich, geht aber mit Ernsthaftigkeit auf Fragen ein, die ihr gestellt werden. «Wir kennen ja die Geschichten der Mädchen», erklärt Schröder, «das Verständnis hilft, einen Zugang zu finden».

Ordnung ins Leben bringen

Später steht Alva in ihrem Zimmer, ein Hauch von Klinik weht durch den weissen Flur mit dem starken Deckenlicht, der dorthin führt. Der Raum wirkt karg, Weiss dominiert, auf den Regalen stehen einzelne Gegenstände. Es herrscht eine Ordnung, die im Leben der jugendlichen Bewohnerin vor ihrem Eintritt in die Institution weitgehend fehlte. «Am Anfang fand ich die Regeln hier furchtbar», erzählt sie, sie wirkt nun viel ruhiger als im Nachmittagsprogramm. Unterdessen sehe sie nicht mehr alles so negativ. «Zuhause habe ich keine Grenzen gekannt, ich war immer draussen, habe viel zu viel Alkohol konsumiert», erzählt sie. «Natürlich gibt es auch das Gegenteil», sagt Institutionsleiterin Jenny dazu, «andere Mädchen wurden mit starker Hand geführt und hatten damit zu kämpfen». Psychische Belastungen, kriminelle Handlungen oder Schwierigkeiten im Umgang mit der eigenen Sexualität, auch das sind Ursachen, die zu einer Einweisung in die Beobachtungsstation beigetragen haben können. Gerade für Letzteres sieht die Psychotherapeutin Constanze Veigel-Maruschke einen Vorteil darin, dass weibliche Jugendliche hier unter sich sind. «Manchmal müssen sie gerade in Bezug auf sexuelle Handlungen geschützt werden – vor sich und anderen.»

Veigel-Maruschke begleitet die Jugendlichen durch Höhen, aber auch oft und umso intensiver durch Tiefen während ihres Aufenthaltes. Alva besetzt einen der →

«Konfrontation, Provokation, Selbstreflexion, das gehört hier alles dazu.»

→ acht Abklärungsplätze und sieht unterdessen wieder eine Zukunft für sich. Eine Lehre scheint durch die enge Begleitung hier wieder im Bereich des Möglichen, das war nicht immer so. Auch der Kontakt zur Mutter hat sich stark gebessert, jedes zweite Wochenende verbringt sie bei ihr. «Ich habe das Gefühl, mein Leben wieder besser in den Griff zu bekommen.» Es ist ein auf und ab, vor Kurzem ist sie wieder im hier genutzten Phasenmodell in die «Phase Orange» abgestiegen. Was das heisst? Weniger Freiheiten. Es ist die zweitunterste Stufe im sechsstufigen Phasenmodell, nach dem auf der Beobachtungsstation gearbeitet wird.

Zurück im Erdgeschoss beugt sich Ida über eine schwarze Katze, streicht ihr über den Kopf und stellt ihr den gefüllten Futternapf vor die Nase. Nach sechs Monaten Abklärung hat sie sich unterdessen weitere vier Progressionsplätze den eigenen Schwierigkeiten gestellt. «Diese Plätze sind dazu da, die Persönlichkeit weiter zu festigen, um draussen besser klarzukommen», sagt Veigel-Maruschke dazu. Dafür brauche es viel Geduld, gerade wenn die Bewohnerinnen immer wieder in ihrem Leben gescheitert seien. Ida kann Hilfestellungen unterdes-

sen besser annehmen. «Ticke ich wieder mal aus, kann ich selbst einen Termin abmachen», sagt sie, eine Möglichkeit, die sie zu schätzen gelernt hat. Die Katze streicht nun um ihre Beine, Ida lässt sie gewähren. «Auch wenn sie es nicht immer selbst sieht, hat Ida hier grosse Fortschritte gemacht», erklärt die Institutionsleiterin, «gerade dass sie die Verantwortung für die Institutionskatzen übernommen hat, zeigt, dass sie soziale Fähigkeiten besitzt, die sie aktivieren kann». Die Vierbeiner sind der Institution ähnlich wie ihre Bewohnerinnen zugefallen. «Sie kamen, brauchten ein Dach über dem Kopf und etwas zu essen», erzählt Ida über deren Ankunft. «Und Liebe», fügt sie an. Ein bisschen so, wie wir Menschen? Sie nickt.

Konfrontation, die Nähe schafft

An den Entwicklungsmöglichkeiten der Bewohnerinnen zweifelt auch Mitarbeiterin Uecker nicht. Sie steht in der Küche vor Bergen von Kürbisfleisch, das sie weiterverwenden möchte. Unterdessen ist es später Nachmittag geworden. Sie mag es, wenn der Tag sich gegen Abend neigt. «Am Abend ist die Stimmung oft sehr familiär», sagt sie, dann seien auch Einzelgespräche möglich, die auf einer guten Ebene stattfinden können. Sie schätzt die Beziehungsarbeit, die gerade durch die nahe Begleitung entsteht. «Konfrontation, Provokation, Selbstreflexion, das gehört hier alles dazu», erklärt sie, «aber eben auch die Momente der Nähe, in denen ersichtlich wird, was diese Arbeit hier bewirken kann».

Im angrenzenden Wohnzimmer ist es ruhig. Alva liegt zwischen den anderen Bewohnerinnen auf einem der drei riesigen rostbraunen Ledersofas und streckt die langen Beine von sich, das Handy in der Hand. Ida sitzt auf dem Sofa daneben, mit wendigen Fingern tippt sie Nachrichten in ihr Natel. Ein bisschen Freiheit, ein bisschen Freizeit, eine Pause im geregelten Tagesablauf. Der Weg zurück in einen selbstbestimmten Alltag ist kräftezehrend. Aber vielleicht rückt er durch die Zeit hier nach und nach ein bisschen näher. ■

Susanna Valentin

*Name geändert



Gemeinsame Aktivitäten sorgen für eine tragende Struktur.

